

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1987)

Artikel: Zum 100. Geburtstag von Karl Adolf Laubscher : 6. Februar 1888-7. März 1974
Autor: Eggenberg, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Paul Eggenberg

Zum 100. Geburtstag von Karl Adolf Laubscher

6. Februar 1888 — 7. März 1974

Viele haben ihn zu seinen Lebzeiten als Aussenseiter abgestempelt, als eingeschworenen Tierschützer und Vegetarier belächelt. Man etikettierte ihn simplifizierend als Naturschutzdichter und Gazellenmaler. Unter dem Unverstehen, dem Verkennen seiner letzten, tiefsten Anliegen hat er gelitten. Vielleicht dämpfte diese Enttäuschung zu oft das glückliche Erleben des Verstandenwerdens; denn zu allen Zeiten, sogar in wachsender Zahl, gab und gibt es Menschen, die seine Botschaft vernommen haben, für sie empfänglich sind. «Ich war keiner, der's leicht gehabt hat — wahrlich nicht —», hat der Künstler einmal klaglos festgehalten, aber auch erklärt: «Wer behauptet, er komme von niemand her, der ist arm. Ich lasse mich beschenken, denn ich habe die Absicht, auch zu geben, was ich vermag . . . »

Es ist nicht bloss Absicht geblieben. In reichem Masse und vielfältig hat er gegeben, immer wieder. Und er gibt selbst heute noch, nach seinem Tod.

Am Kreuzweg

Aus der Sicht des Vaters war Laubscher ein anderer Weg vorgezeichnet. In autobiographischen Notizen steht:

«Geboren wurde ich am 6. Februar 1888 in Täuffelen am Bielersee, im alten Schulhaus, wo meine Mutter auch nach ihrer Verheiratung noch einige Jahre als Lehrerin tätig geblieben ist. Ich selbst ging noch ein Jahr zu ihr in die Schule. In Nidau besuchte ich später die Sekundarschule, trat aber bald in das Progymnasium in Biel über. Auf Wunsch meines Vaters, der in seinem ältesten Sohn gerne seinen Nachfolger in der Fabrik gesehen hätte,

kam ich ins Technikum in Biel. Meine Vorlieben und Möglichkeiten lagen aber auf ganz anderem Gebiet.

Schon sehr früh, in den Kinderjahren schon, stand ständig ein Unbestimmtes, zu Erstrebendes vor mir, ahnte ich eine lichtere Welt, der nachzutrachten sei. Dass sich diese vagen Empfindungen verdichten und festigen konnten, das Künstlerische daraus klären konnte, verdanke ich der ungewöhnlichen Freiheit, die ich geniessen durfte. Ausserhalb der Schulstunden hielt ich mich im Wald, am Strand, an den Seeabhängen auf, verwuchs ganz mit dem Leben der Natur, deren so stark aufgenommene Gesetzmässigkeit und Reichtum mich so durchdrangen, dass ich mein ganzes Leben daraus schöpfen kann.»

In diese Sätze ist das zum Teil schmerzliche Suchen des eigenen Weges eingebettet. Der wachsende Wunsch, sich im künstlerischen Schaffen verwirklichen zu können, wurde von seiner schönggeistigen Mutter eher genährt als gebremst. Doch erst nach dem Tod des Vaters (1926) entschloss sich Laubscher endgültig und der Konsequenzen bewusst, den Weg des freien Künstlers zu gehen. Schon sehr bald sollte sich zeigen, dass er wirklich keiner war, «der's leicht gehabt hat». Das Ringen um die künstlerische Aussage hat ihn vorerst ins Abseits, aber auch in die Krankheit geführt.

Nach Abschluss der Mechanikerlehre in Grenchen und dem anschliessenden Praktikum in Neuenburg und Genf hatte er sich nach München begeben, das in der Folge während dreissig Jahren seine Wahlheimat darstellte — und es wohl geblieben wäre, hätte nicht der 2. Weltkrieg seine Pläne brutal durchkreuzt.

Der Sucher

Während seiner Krankheit lernte Laubscher die Konzertpianistin Margit Illsinger kennen, die nach der Heirat 1930 seine Künstlerlaufbahn entscheidend beeinflusste und alle harten Schicksalsschläge mitgetragen hat. Sie unterstützte ihn in seiner fast starrköpfigen Prinzipientreue, die keine Kompromisse zuliess und ihn immer wieder auf einsame und steinige Wege wies.

Früh schon liess sich Laubschers ausgewogene Doppelbegabung erkennen. Anfänglich schien die Dichtung Vorrang zu haben. Ein erster Gedichtband erschien: «Hymnen des Lichts und Gesänge vom Leben». Das war 1933. Zwei Jahre später trat Laubscher erstmals als Maler an die Öffentlichkeit mit einer Ausstellung in Biel. Weder als Schriftsteller noch als Maler wurde er auf Anhieb als neue Entdeckung gefeiert. Wer sich mit seinem Schaffen auseinandersetzte, musste aber bald erkennen, dass von ihm für Wort und Bild ein bewusst beschränkter motivischer Raum gewählt wurde. Kein Wunder, dass sich auch die Ausdrucksmittel verwandt blieben.

«Was sich herauskristallisieren sollte», bekannte der Künstler, «lag noch in weiter Ferne, aber von Anfang an schwebte mir vor: so pflanzenhaft-streng-organisch-gewachsene, und so selbstverständlich anmutende Gebilde wie die Natur zu schaffen; auch wo es sich rein um Gedankengebilde handelt. Und nie war mir Kunst Selbst- und Endzweck, sondern Weg, Mittel, den Menschen geistige Kräfte wertvoller Art zu erschaffen: «Die Verantwortung der Menschheit vor dem Ewigen» war ihm kein abstrakter Begriff. Leidenschaftlich widmete er sich der Aufgabe, der Wahrheit zu dienen, «ein Werkzeug in den Händen des Geistes: den Kosmos würdig und glücklich aufzubauen».

Laubscher wurde zum unermüdlichen Tier-, Natur- und Heimatschützer. Seine Anliegen waren konkret, seine Forderungen alles andere als unverbindliches, moralisierendes Predigen. Nichts konnte ihn abhalten, sich im Interesse der angestrebten Ziele zu exponieren, sich der Gefahr auszusetzen, als kauziger Künstler ins Abseits gedrängt zu werden. Er lebte und litt für seine Ideen, seine Überzeugungen. Das künstlerische Klima von München erleichterte ihm diese Haltung. Umso härter traf es ihn, als er sich kurz vor Kriegsausbruch gezwungen sah, vor der geistigen Uniformierung durch den Nationalsozialismus zu fliehen. Die Konsequenz war bitter. Als Fünfzigjähriger sah er sich vor dem Nichts, musste er sich mittellos in der alten Heimat zurechtzufinden versuchen. Eine neue Enttäuschung erwartete ihn: Es war keine heile Welt mehr, die er hier antraf. Klagend, ja anklagend fasste er die Erfahrung in die Worte:

«Wo ist die Wachtel, wo der Star?
Was unserer Jugend Fülle war.
Der Bach, der Wald, die Hecke fehlt.
Die ganze Landschaft ist entseelt.»

Neubeginn und künstlerisches Credo

Nach den harten Jahren des Neubeginns in Bern erfolgte 1951 der Umzug nach Sigriswil, das für das Ehepaar Laubscher zur letzten Station werden sollte. Gemeinsam bewältigten sie die demütigende Realität des Suchens nach spätem Beheimatetsein. «Nur unter höchstem Druck entsteht ein Diamant», tröstete sich Laubscher selber.

In diesem einsamen Suchen und Ringen wurde dem Künstler jenes Symbol immer bedeutsamer, das für ihn schliesslich zum Kristallisationskern seines Schaffens werden sollte. In seinen autobiographischen Aufzeichnungen lesen wir:

«In der Malerei verwirklichte ich vor allem eine Vorstellung meiner frühesten Kindheit: die mir vorschwebende Verkörperung einer lichten, harmonischen Welt. Als deren bestes Ausdrucksmittel drängte sich mir von Anfang an die Gazelle auf. Aus meinem innigen Zusammenleben mit der Natur, — dem Wogen des Schilfes, den Wellen des Sees, dem Wind in Bäumen, Büschen und Gras — verdichtete sich in mir alles so rhythmisch Bewegte in der Verkörperung des Rehes, dessen Idealform die Gazelle ist. In ihr — und besonders in der Vorstellung, die wir uns von ihr machen, wenn wir vom «Gazellenhaften» sprechen — sammelt sich wie in einem Brennpunkt alles harmonisch-rhythmisch Bewegte. Schon rein empfindungsgemäss scheint sie uns die Verkörperung des Harmonischen zu sein, und ist dies nach altem Wissen auch tatsächlich. Es drängte mich, dieses Gazellenhafte in vielen Varianten darzustellen, um durch solche Anregungen mitzuhelfen, uns eine so nötige, harmonische Lebensgestaltung wieder zu erringen, denn Kunst ist doch ein direktester, wirksamer Weg, in uns schlummernde Kräfte zu wecken und zu entwickeln.»

Das Vermächtnis

Für Laubscher war alles künstlerische Schaffen Anliegen, forderte ihn, den Schöpfer, stets neu und total, forderte aber auch den «Konsumenten». Es stand uneingeschränkt im Dienste seiner Ethik, seiner zutiefst empfundenen und gelebten Liebe zum Tier, zur Natur. Deshalb sein unentwegtes Ringen um Lebensreform, um Schutz der Hilflosen, für mehr Menschlichkeit.

Wer ihn einfach als «Gazellenmaler» katalogisiert, hat seine Botschaft, sein Anliegen nicht verstanden. «Ich will nicht Gazellen malen, sondern eine Welt gestalten», erklärte der Künstler. «Ich male das harmonische Leben durch dessen Sinnbild: Die Gazelle». Und: «Die Gazelle ist mir doch nicht Selbstzweck! Sie ist mir Schriftzeichen, Symbol einer Geissprache!»

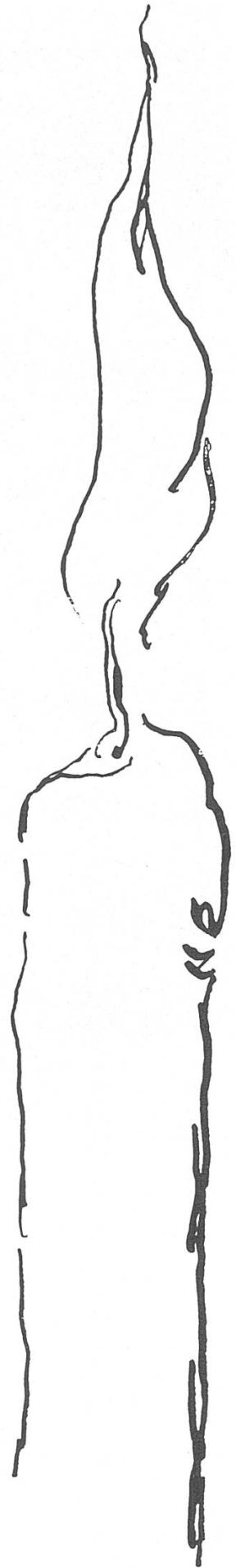
In regelmässigen Abständen trat Laubscher mit seinem reichen Schaffen an die Öffentlichkeit. Kurz vor ihrem Tod, unter Aufbietung ihrer letzten Kräfte, gestaltete Laubschers Gattin 1960 eine erfolgreiche Ausstellung im Casino Bern. Es sollte die letzte sein. Mit dem Verlust seiner Lebensgefährtin verlor Laubscher seine schöpferische Spannkraft. Es war Zusammenbruch und Ende der künstlerischen Tätigkeit. Am 7. März 1974 beendete der Tod den nie verwundenen Schmerz der Trennung von seiner Frau Margit.

Laubschers Botschaft aber lebt weiter. Sein Kampf gegen Gleichgültigkeit und Versteinerung der Herzen war nicht vergeblich. Verschiedene seiner Publikationen konnten neuaufgelegt werden. Und vor allem wurde es möglich, durch die Schaffung einer Karl-Adolf-Laubscher-Stiftung das Laubscher-Haus in Sigriswil zu kaufen und dort das künstlerische und geistige Erbe zu sammeln und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.



„Grüß Gott Herr Igel.“
- Sagt die Maus
Der aber macht sich
nichts daraus

«Grüss Gott, Herr Igel!»
sagt die Maus.
Der aber macht sich
nichts daraus.



*Das Lamm — Symbol des Duldens — und die Kerze,
die nur leuchtet, wenn sie sich selbst verzehrt.*



